

SPELLBOUND
SANDAL

JENNY BRANDES

LEAF

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.leaf-verlag.de**

1 . Auflage 2027

Originalausgabe:

Copyright © 2027 by LEAF Verlag, Bücherbüchse OHG,

Siebenbürger Straße 15a, D - 82538 Geretsried

Copyright © 2027 by Jenny Brandes

Textredaktion: Selina Zeilenflug, Yvonne Lübben

Umschlag- und Farbschnittillustration und -gestaltung: > Mibleart
unter Verwendung von Motiven von **XXXX**

Satz: LEAF Verlag unter Verwendung von Illustrationen
von @caroline.dsign

ISBN 978-3-911244-93-0



KAPITEL I: DIE ANKÜNDIGUNG



»Schließen Sie niemals eine Wette ab,
deren Ausgang Ihr Leben dauerhaft
verkomplizieren konnte.«

- Grundlagen ausgesucht nützlicher Etikette, Regel Nr. 232

- Jade -

Die Türglocke bimmelte, als Mamma und Ruby vor mir das *Lady Smith's* betraten. Die Ranken um den Eingang blühten auf und ließen ihre Pollen herabregnen, hüllten mich in den Duft von Honig. Ich schloss für einen Moment die Augen und atmete tief ein. Lächelte.

Dann brach das Chaos über mich herein.

Die Wetten auf den Ausgang der Saison waren bereits in vollem Gange, aufgeregte Rufe schallten durch den Salon, begleitet von hektischem Fächerrascheln und dem Klappern des Teegeschirrs. Sämtliche Damen der Gesellschaft waren an Sitzgruppen am Rand des Raumes versammelt, während sich auf dem Tisch in der Mitte bunte Geldnoten, Schmuck und Edelsteine türmten. Es ging zu wie auf dem Basar.

Die Blumen an der Tür schlossen sich wieder, als wir in den Salon traten. Das gesamte Innere, Decken und Wände, wurde von bunten Pflanzen überwuchert.



Handgroße Pixies schwirrten auf ihren Mini-Drachen auf uns zu, schnappten sich unsere warmen Schulterumhänge und Bonnets und waren schon wieder verschwunden, bevor ich mich bedanken konnte. Schließlich hatten sie bei dem Ansturm heute alle Hände voll zu tun. Sie hinterließen nur den Duft von scharfen Gewürzen und süßen Früchten in der Luft, der sich im Dampf des heißen Teewassers löste und in meiner Nase kitzelte.

Eine Pixie jedoch blieb übrig und ritt auf ihrem pinken Drachen vor uns her. Sie bahnte sich zwischen plüschigen Sitzgelegenheiten, Tischen und herabhängenden Ranken so rasch den Weg zu unseren Plätzen, dass wir ihr kaum folgen konnten.

Mama grüßte eilig jede unserer Bekannten, bis sie ganz außer Atem war.

Ich grinste. Als würde das in diesem Trubel überhaupt jemand bemerken. Der magische Adel kam zur Saison aus ganz Faelán in die Hauptstadt Everspring, wo die Königin am Quellhof residierte – entsprechend konnten es alle kaum erwarten, nun von ihren Sommern zu berichten.

Da entdeckte ich Seraphina und ihre Mutter Lady Emberley am Tisch neben dem, den die Pixie gerade für uns auserkor.

Beide trugen ähnliche Kleider aus gemustertem dunkelvioletter Stoff und hoben sich damit kaum von den gleichfarbigen Blüten an der Wand hinter ihnen ab. Seraphina hatte ihr sonst hüftlanges schwarzes Haar mit Kämmen zurückgesteckt und wie ich zu einem Knoten gebunden.

»Lady Garnet. Jade. Ruby«, grüßte sie höflich.

Ich knickte und streifte meine Handschuhe ab, ehe Mamma, Ruby und ich uns auf die plüschigen Hocker um unseren Tisch verteilten. »Lady Emberley. Seraphina.«



Seraphina lächelte, während Lady Emberley wie immer so steif saß, als wäre ihre Korsage zu eng geschnürt.

Ich blinzelte. Wir Garnets könnten neben ihnen nicht unterschiedlicher wirken. Mamma trug ein leuchtend gelbes Kleid, Ruby ein rosafarbenes, meines war grün. Im Vergleich mit anderen Damen waren wir noch unauffällig angezogen, doch neben den Emberleys sahen wir aus wie Bonbons.

Mamma und Ruby hatten sich auf einer Seite des Tisches zusammengedrängt, um einen möglichst guten Blick in den Salon zu haben, und Ruby reckte den Hals, um ja nichts zu verpassen.

Ich schmunzelte. Es war ihre erste Saison, natürlich war sie aufgeregt. Sie erlebte zum ersten Mal den Auftakt im *Lady Smith's*.

In diesem Moment landete die Pixie mit ihrem Drachen vor uns und rutschte von seinem Rücken herunter. Sie hatte ebenso rote Haare wie Ruby, doch ihre lockten sich offen um ihren Kopf, sodass die spitzen Ecken ihrer Ohren hindurchblitzten – wie bei uns. In praktischen Hosen stiefelte sie hinüber zur Teekarte und wies darauf, während der pinke Drache wie gebannt Seraphina anstarrte.

Ob er sie erkannte? Alle faelánischen Drachen stammten aus Lord Emberleys Zucht, so also vermutlich auch dieser hier.

Seraphina streckte ihre Finger nach ihm aus, als wollte sie ihn streicheln, doch ihre Mutter warf ihr einen strafenden Blick zu. Sofort zog sie die Hand wieder zurück.

Die Pixie räusperte sich, um unsere Aufmerksamkeit auf die Teekarte zu lenken, doch mein Blick war an Seraphinas Armband hängen geblieben, an dem Amethysten darin.

Glänzend, geschliffen und jegliches Leben aus ihm getilgt.

Ein *Sterling*-Stein. Ich schluckte.



»Darf ich?«, fragte ich leise, und als Seraphina nickte, strich ich über die glatte Oberfläche des Steins, ertastete seinen Schliff und versank in dem Kribbeln meiner Fingerspitzen.

Ich rief meine Magie und ließ sie seine Struktur umspielen, bevor ich eintauchte. Das Piekeln unter meiner Haut schwoll an. Im Inneren des Steins herrschte nur Leere, da waren keine Ecken und Kanten, kein Charakter. Ich zog meine Hand zurück, rieb über meine nun tauben Fingerspitzen und unterdrückte den Drang, mich zu schütteln.

Eindeutig ein Sterling-Stein.

Sie glaubten, man müsste Steine schleifen, um sie *perfekt* zu machen, dabei raubten sie ihnen nur die Einzigartigkeit.

Im vergangenen Monat hatte ich Seraphina selbst ein Armband mit Kristallen aus unseren Minen geschenkt, noch mit der äußersten Schicht der Geode an sich. Roh, echt. Wieso trug sie jetzt das hier?

Auch in Lady Emberleys Ausschnitt glänzte ein geschliffener Edelstein – die passende Kette zu dem Armband.

»Lady Emberley, ist das ein Sterling-Werk, das Sie da tragen?«, fragte ich so beiläufig wie möglich.

Sie fasste sich an den Hals und nickte. »O ja, die aktuelle Kollektion ist herausragend.« So steif sie sonst war, gerade geriet ihre Stimme ins Schwärmen und ihr Gesicht hellte sich auf. »Und ich habe gehört, die kommende Kollektion soll sie sogar noch übertreffen!«

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass Seraphinas Blick zu mir ruckte, während ich für ihre Mutter ein Lächeln auf meine Lippen zwang, bis meine Wangen spannten. »Sicher.«

Wieder räusperte sich die Pixie, diesmal lauter, und wedelte mit ihren Ärmchen in Richtung der Teekarte. Wäre ihre Haut nicht

ohnehin pink, würde sie sicherlich so anlaufen. Den zusammengepressten Lippen nach war sie kurz davor, mit dem Fuß aufzustampfen.

Mamma bestellte unter gemurmelten Entschuldigungen einen Mondblütentee, während der Drache sich vor dem Stövchen in Position brachte und erwartungsvoll mit seinem Hintern wackelte.

»Seraphina, möchtest *du* nicht vielleicht noch einmal versuchen, das Feuer zu entzünden?«, fragte Lady Emberley mit ihrer dünnen, schneidenden Stimme.

Der Drache stockte in seinem Atemzug und drehte den Kopf.

Ich warf Seraphina einen mitfühlenden Blick zu, doch sie starrte auf ihren Schoß und krallte sich in ihre säuberlich gefalteten Handschuhe.

Was sollte bei diesem Versuch auch anders sein als bei den unzähligen davor? Die Feuergabe ihrer Familie hatte sich in ihr nie gezeigt.

Doch Lady Emberley gab nicht auf und Seraphina wurde jedes Mal nur stiller. So wie jetzt. Als wollte sie mit der Blütenwand hinter sich verschmelzen.

»Seraphina?«, fragte Lady Emberley noch einmal.

Mamma, Ruby und ich tauschten Blicke und sahen dann hastig wieder zu dem bunten Treiben im Raum, um der Situation so wenig Aufmerksamkeit wie möglich zu schenken. Doch die Atmosphäre war so angespannt, dass sie sich in jedem meiner Muskeln ausbreitete.

Schließlich war es Lady Emberley selbst, die uns erlöste. In einer schnellen Bewegung öffnete sie ihre Hand und hauchte darüber, als würde sie einen Handkuss von sich pusten. Sobald ihr Atem ihre Haut berührte, entzündete er sich und schoss in einer Stichflamme

auf das Stövchen zu, vor der der pinke Drache sich nur mit einem Satz nach hinten retten konnte.

Die Pixie warf uns einen Blick aus verengten Augen zu, bevor sie auf seinen Rücken sprang und davonflog.

Lady Emberley klopfte sich die Hände ab und nahm anscheinend gar nicht wahr, dass Seraphina noch immer den Kopf gesenkt hielt.

Ihre Mutter hatte ihr eindrucksvoll gezeigt, was sie niemals haben würde. Ein Kloß bildete sich in meinem Hals.

Ich wollte meine Hand ausstrecken und ihre kurz drücken, aber ich hielt mich zurück. Das würde nur mehr Aufmerksamkeit auf uns lenken und Seraphina nicht gefallen.

Es war eine Seltenheit, dass Mutter und Tochter die gleiche Gabe teilten, denn wir erbten sie von unseren Vätern. Aber Lady Emberley war vormals eine Blackwell gewesen und besaß somit ebenso wie ihr Mann Feuermagie. Umso trauriger war es, dass diese sich bei Seraphina unerklärlicherweise nie gezeigt hatte.

Natürlich gab es Gerüchte, dass Magie in einer Blutlinie verschwinden konnte, wenn der Vater keine besaß ... aber niemand mit ein wenig Verstand gab etwas darauf. Lord Emberley war Seraphinas Vater und das Fehlen ihrer Gabe bloß eine Anomalie.

Doch ich schluckte schwer. Dass Ruby und ich unsere Magie nicht an unsere Kinder weitergeben konnten, brachte uns in eine wirklich unglückliche Situation. Ohne einen Bruder würden die Minen nach Papas Tod an mich fallen, und sollte mir etwas geschehen, an Ruby. Außer ich hatte zu diesem Zeitpunkt bereits Kinder. Kinder, die dann nicht mehr unsere Magie teilen würden. Keine *Garnets*.

Wenn es danach ginge, müsste ich eigentlich einen entfernten Vetter heiraten, doch da kam keiner infrage. Also versuchten Ruby

und ich, Gentlemen zu finden, die unsere Schmuckminen auch weiterhin unterstützten, selbst wenn unser Land ihrer Familie zufallen würde. Nicht, dass unseren Minen das gleiche Schicksal widerfuhr wie denen der Basalts vor zwei Jahrhunderten, die von den Vexleys schon in der nächsten Generation geschlossen worden waren.

Wir mussten also die richtige Wahl treffen.

Ich atmete tief ein und kämpfte den Druck in meiner Brust nieder, doch bei dem bunten Treiben um uns herum verflüchtigte er sich schnell.

Die Damen übertönten sich mit ihren Rufen.

»Ich wette, dass Lord Vexley diese Saison wieder unverheiratet bleibt!«

»Mister Windrake nicht. Ich wette, er heiratet meine Tochter!«

»Ich wette, er heiratet *meine*!«

Ich versteckte mein Lachen hinter einem Hüsteln. Diese Damen waren schlimmer als Minenarbeiter beim Kartenspiel.

Die Glocke bimmelte wieder, und Lady Brighton, eine kleine silberblonde Frau mit einem goldenen, weit ausgestellten Kleid, betrat mit ihrer Enkelin Vivienne den Salon. Die Familie gehörte zu den Blitzmagiern und schützte Faelán schon immer vor Unwettern.

Lady Brighton hatte ihren unverbesserlichen Geschmack anscheinend auch an ihre Enkelin weitergegeben, die ein hellblaues Kleid mit weißen Rüschchen am Ausschnitt und Saum trug. Farblich passende Bänder hielten ihre blonden Locken in zwei kleinen Zöpfen hoch.

Ich erstarrte. Auch sie trug einen charakterlosen Sterling-Stein.

»Vivi!«, rief Ruby und winkte euphorisch.

Vivienne wirbelte herum, wobei ihr Rock eine Teekanne mit sich riss.

Ich atmete scharf ein und aufgeregte Rufe hallten durch den Salon – doch es war Lady Deepwater, die die Situation rettete. Zwar polterte die Kanne auf den fluffigen Teppich unter den Hockern, aber ihr Inhalt floss zu einer Blase zusammen und schwebte auf die betagte Witwe zu.

Eilig bückte sich Vivienne, stellte die Kanne wieder auf den Tisch und Lady Deepwater ließ den Tee mit ihrer Magie zurückfließen. Sie beherrschte das Element Wasser, und damit Flüssigkeiten aller Art, mühelos.

»Schon gut, nichts passiert«, murmelte Lady Deepwater wohlwollend und tätschelte Viviennes Hand, die gerade den Deckel zurück auf die Kanne setzte.

»Ich wette«, rief Lady Brighton daneben mit rauer Stimme, jetzt, wo sie ohnehin die Aufmerksamkeit des gesamten Salons hatte, »auf die Hochzeit meiner Enkelin in dieser Saison.«

Vivienne nickte, doch das Zucken ihrer Mundwinkel und das spitzbübische Leuchten ihrer Augen sagten etwas anderes. Sie drehte sich zu uns und zwinkerte Ruby zu.

Ich wollte gar nicht wissen, was die beiden für diese Saison ausheckten. Anscheinend hatte Vivienne nicht weniger Schabernack im Kopf als sonst ... Nur eine größere Bühne, sobald sie morgen auf dem Ball der Gaben debütieren würde.

»Und wen heiratet sie?«, rief Mamma grinsend. Dieser Tag brachte wirklich das Beste in jeder feinen Dame zutage.

Lady Brighton wandte sich an Vivienne und tätschelte ihre Schulter. »Ach, das soll sie sich selbst aussuchen. Ich wette, ich würde nur falschliegen.« Damit ließ sie im Vorbeigehen ein paar Geldnoten auf das Tischchen in der Mitte fallen.

Die Pixie segelte auf ihrem pinken Drachen wieder auf uns zu,

hob den Deckel unserer Kanne an und ließ getrocknete Mondblütenblätter aus ihrer Satteltasche in das inzwischen kochende Wasser rieseln.

Ich schenkte der Pixie ein Lächeln, bevor sie wieder davonflatterte.

»Und Sie, Lady Garnet? Worauf wetten Sie?«, fragte Lady Brighton mit einem Zwinkern.

Daraufhin wandten sich alle Damen jetzt uns zu.

Mammas Augen blitzten auf. »Ich setze auf die Hochzeit meiner beiden Töchter.«

Anerkennendes Raunen huschte durch den Salon, während ich ihr Lächeln angespannt erwiderte.

»Sie lieben die Herausforderung, nicht wahr?« Lady Bloom lachte. »Ist es nicht schwer genug, *eine* Tochter zu begleiten?«

Für *sie* war es anscheinend nicht schwer. Lady Bloom hatte in der vergangenen Saison schon ihre zweite Tochter verheiratet – Iris, die mit mir zusammen debütiert hatte – und konnte sich dieses Jahr ganz Yasmin widmen. So, wie es auch bei uns hätte sein sollen ...

Doch Mamma zuckte bloß mit den Schultern und lächelte, als wäre es nichts.

Da sprang Ruby plötzlich auf. »Ich werde *nicht* heiraten ...«

Mamma und ich erstarrten.

»... es sei denn ...« Ruby ließ ihre Stimme in einem Singsang verklingen und grinste spitzbübisch.

O nein. Der gesamte Salon hing an ihren Lippen.

»... ein ganz bestimmter Gentleman sollte darauf bestehen.«

Stille. Dann brach das Chaos aus.

»Wer ist es?«

»Wer hat Ihnen den Kopf verdreht, Miss Ruby?«



Ich konnte meine Schwester nur mit großen Augen anstarren, während sie sich wieder setzte. Mamma blickte mir von ihrer anderen Seite ebenso ungläubig entgegen.

»Wer?«, fragte ich. Mehr brachte ich nicht hervor.

Ruby besah sich grinsend den Tumult, den sie ausgelöst hatte, und schwieg.

»*Dein erster ... Ball ist morgen*«, stammelte ich. »Es *kann* niemanden geben.« Und wenn doch, *hätte* sie es mir längst erzählt.

Ruby grinste nur breiter. »*Wenn du das sagst ...*« Betont gelassen griff sie nach der Teekanne und schenkte uns ein. Dann versteckte sie ihr Gesicht in ihrer Tasse, unter deren Goldrand langsam eine silberne Mondblüte auf dem Porzellan erschien. Dampf kringelte sich an ihrer Stirn hinauf.

Kurzerhand schnappte ich mir meine eigene Tasse und atmete den krautigen Duft ein. Wenn irgendetwas mich davor bewahren konnte, Ruby die Zuckerdose an den Kopf zu werfen, dann dieser Tee.

Meine Gedanken rasten. Das musste bereits einer ihrer Scherze sein.

Lady Emberley wandte sich am Nachbartisch betont dem Salon zu, vermutlich, um nicht mit uns in Verbindung gebracht zu werden, falls Ruby gerade ihren ersten Skandal verursacht hatte. Seraphina hingegen beugte sich näher zu mir.

»Liebes, du kannst so etwas nicht einfach sagen«, flüsterte Mamma gerade. »Jetzt werden alle darüber reden, dass du ein Auge auf jemanden geworfen hast.«

»*Gut.*« Ruby stellte ihre Tasse wieder ab, noch immer das gleiche selbstzufriedene Grinsen auf den Lippen.

Ich zog die Brauen zusammen. Ruby hatte ihre erste Saison kaum erwarten können. Sie wollte – und sollte – Spaß haben. Das hatte sie oft genug selbst gesagt. Tanzen, und das mit möglichst vielen Gentlemen.

Wenn ihr das jetzt egal war, musste das bedeuten, dass es da *tatsächlich* jemanden gab.

In meinem Kopf ging ich alle Besuche durch, die wir letzte Saison getätigt oder bekommen hatten. Am Anfang waren einige Gentlemen erschienen, um mir ihre Aufwartung zu machen, doch nur bis zu meiner Verlobung mit Frederick Westbrook ...

»Alden?«, *platzte es aus mir heraus.*

»Bei allen Elementen, nein!« Ruby verzog das Gesicht.

Alden war Fredericks jüngerer Bruder, der sich schon in Ruby verguckt hatte, als wir noch Kinder gewesen waren. Nur sie leugnete das geflissentlich.

Aber wenn nicht Alden, wer sollte es sonst sein?

»*Natürlich wäre das ein wenig kompliziert ...*« Mamma verengte die Augen, presste ihre Lippen aufeinander und sprach so langsam, als wägte sie jedes Wort sorgsam ab. »Vor allem, da die Westbrooks nicht mehr mit uns sprechen, seit ... seit der Trennung. Und es würde sicherlich für Gerede sorgen. Aber wenn Alden und du einander zugetan seid ...«

Ruby wandte sich ungläubig zu ihr um. »Ich habe doch schon gesagt, dass es *nicht* Alden ist.«

»*Oh, ich werde schon noch rausfinden, wer es ist*«, schwor ich ihr.

Ruby warf mir einen funkensprühenden Blick zu, doch das tat meiner Entschlossenheit keinen Abbruch.

Dafür war ihre Wahl zu wichtig.

Ohne mich von Ruby abzuwenden, griff ich nach meiner Teetasse und nahm einen Schluck, der sich prompt in meine Zunge brannte. Ich zischte, um den Fluch zu unterdrücken, der mir über die Lippen kommen wollte.

Ruby neben mir kicherte, doch sie sah mich nicht an.

Ich folgte ihrem Blick durch die Pflanzenranken auf die Straße. Dort stiegen gerade der Viscount Sterling und seine Söhne Flint und Cobalt aus ihrer Kutsche.

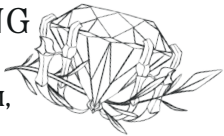
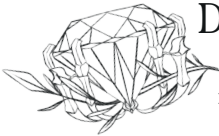
Mein Magen zog sich unangenehm zusammen.

Lord Flint Sterling rückte sich den Zylinder zurecht und strich sein ohnehin glattes schwarzes Haar an den Seiten noch glatter. Er hatte ein markantes Kinn und eine spitze Nase, die er wie immer ein wenig zu weit erhoben hielt.

Sein Bruder, Mister Cobalt Sterling, war das genaue Gegenteil: die Gesichtszüge weich, das Haar zu Locken gekräuselt und ein Lächeln auf den Lippen, das ich bei seinem Bruder niemals gesehen hatte.

Mit einem Klirren stellte ich meine Tasse zurück auf den Tisch.

Sterling ...



KAPITEL II: DIE VERHANDLUNG

»Einige Gentlemen behaupten,
niemals heiraten zu wollen.

Damit meinen sie in der Regel lediglich:
nicht heute, nicht morgen und sicher nicht aus Gründen,
die man ihnen vernünftig erläutern kann.«

– Taschenkompendium magischer Diskretion, S. 2501

– Flint –

Cobalt sprang vor mir aus der Kutsche, sodass es spritzte, als seine Stiefel auf das nasse Pflaster trafen.

Ich verzog das Gesicht. Ein wenig Anstand würde ihm nicht schaden. Auf der Straße richtete ich zuerst meinen Zylinder, dann meinen Frack und schlussendlich mein Krawattentuch.

Die Saison hatte begonnen und mit ihr das übliche Schauspiel. Ein Marktplatz vermeintlicher Verheißungen, wo wir Gentlemen uns verschachtelten wie Feen ihren leuchtenden Staub. Glücksspiel war mir zuwider – eigentlich jegliche Art von Spiel –, aber Traditionen? Traditionen waren wichtig. Deshalb waren wir hier in Everspring, jedes Jahr aufs Neue. Nur dieses Jahr würde es vielleicht ein wenig *spannender* werden.

Cobalt neben mir musterte die raue Schieferfassade des Clubs, dessen Name in bronzefarbenen Lettern über der Tür prangte:

The Forge. Dann wandte er sich zu dem bunten Teesalon daneben, dem *Lady Smith's*, und grinste, als würde er sich tatsächlich auf eine weitere Saison *freuen*.

Ich folgte seinem Blick – und hielt inne. An einem Tisch am Fenster saßen Lady Garnet und ihre Töchter Miss Jade Garnet und Miss ... Ruby? Bei dem Namen der Jüngeren war ich mir nicht sicher.

Obwohl alle drei ihre Haare hochgesteckt hatten, konnte man nicht unterscheiden, wo die Knoten aufhörten und die Locken begannen, die sich um ihre Gesichter rankten. Miss Garnet hatte die braunen Haare ihrer Mutter, während Miss Ruby mit einem leuchtenden Rot hervorstach.

Sie trugen farblich passenden Schmuck zu ihren Kleidern. Es waren bloß rohe, ungeschliffene Edelsteine, doch sie stellten sie mit solchem Stolz zur Schau, dass es eine Beleidigung für das Auge war. So viel vergeudetes Potenzial, glorifiziert unter dem Aushängeschild von Individualität. Schließlich glänzten Steine erst, wenn man sie schliff. Stattdessen versuchten die Garnets, mit unnötigen Schnörkeln in ihren Fassungen von der mangelnden Finesse abzulenken. Eine Schande.

In diesem Moment blickte Miss Ruby aus dem Fenster und lächelte.

Ich zog die Brauen zusammen. Erschreckend, dass wir in dieser Saison offenbar nicht nur einer, sondern gleich beiden Damen auf dem Parkett begegnen würden.

Hastig wandte ich mich ab und betrat das *Forge*.

Dort umging uns der satte Geruch von Leder, Rauch und Hochprozentigem. Im Luftzug der Tür segelten mir Geldnoten von den Tischen entgegen und landeten vor meinen Füßen, doch

ich machte mir nicht die Mühe, sie aufzuheben. Es würden mit Sicherheit nicht die einzigen bleiben. Im *Forge* ging es zu wie auf einer Studentenfeier nach der ersten bestandenen Prüfung, nur dass heute Wetten auf andere Dinge abgeschlossen wurden.

Mit einem knappen Nicken reichte ich dem Dschinn, der sich aus dem Rauch neben der Eingangstür formte, meinen Zylinder und ließ meinen Blick über das Innere der Bar schweifen.

Unzählige flaschengroße Kupferdestillen auf Holzbrettern überzogen die Schieferwände und köchelten unter den Feuern, die Mini-Drachen spuckten. Der Alkohol floss durch ein Netz aus Rohren – und es wäre nicht das erste Mal, dass eines von ihnen am Ende des Abends zu Bruch ging.

Das Blubbern der Destillen wurde übertönt von dem Grölen der anwesenden Herren, die in Grüppchen zusammenstanden, sich an die Bar drängten und in den Lederpolstern vor den Kaminen versanken. Orangerote Feenlaternen tauchten den Raum in schummriges Licht.

Cobalt hatte sich bereits – wenig überraschend – aus dem Staub gemacht und an die Spieltische am hinteren Ende des Raumes zurückgezogen. Mein Vater befand sich mittlerweile an der Bar in Gesellschaft von Viscount Vexley.

Das traf sich gut. Ich wollte ohnehin mit ihm sprechen.

Die Vexleys hatten ihren Reichtum als Lichtmagier durch den Handel mit Feenstaub aufgebaut und waren seit jeher die Hauptbezugsquelle für ganz Faelán. Mich interessierte heute allerdings allein sein Geld. Lady Vexley liebte alles, was glitzerte, und auch der Viscount war Schmuck nicht abgeneigt.

Mister Forge, der ergraute Besitzer des Clubs mit seinem gewirbelten Schnauzer, schob mir ein Glas über den Tresen, als ich

zu ihnen trat. Ich dankte ihm wortlos und grüßte den Viscount.
»Lord Vexley.«

Er nickte knapp.

Der Viscount war ebenso ergraut wie mein Vater, hatte jedoch bereits die Hälfte seiner Haare verloren. Sein Krawattentuch verschwand unter einem ausladenden Doppelkinn, während sein Frack und die golden gemusterte Weste makellos saßen.

Die Kleidung meines Vaters hingegen fiel ein wenig zu locker. Etwas, das ich nur bemerkte, weil ich wusste, wie akkurat er sie schneiden ließ. Er hatte in den letzten Wochen Gewicht eingebüßt.

Ein Spirit wirbelte aus meinem Glas hervor, erhob sich in seiner nebelartigen Gestalt und ließ nur dunklen Alkohol zurück, als er wieder in einem der Fässer hinter der Theke verschwand.

Black Iron Oak. Seit meinem ersten Besuch hier hatte Mister Forge mir nichts anderes serviert.

Schon als ich das Glas an die Lippen hob, stieg eine Mixtur aus Holz, Honig und einer metallischen Schärfe in meine Nase. Er schmeckte, wie unsere Schmuckwerkstatt roch: nach dem Glühen von Schleifpapier und dem Lohn harter Arbeit. Vor einigen Wochen hatte er mich an Vollkommenheit erinnert – jetzt brannte er mir nur noch auf der Zunge.

»Auf Ihren letzten Fund, Lord Sterling«, gratulierte der Viscount meinem Vater und prostete ihm zu.

Ich stockte, die Hand mit dem Glas in der Luft, doch ich durfte mir keine Blöße geben. Musste das Schnauben unterdrücken, das bei der *Gratulation* zu den Geschehnissen der letzten Wochen aus mir hervorbrechen wollte. Mein Vater verkaufte es als Erfolg, so, als spielten die Konsequenzen keine Rolle. Als könnte man ihn ignorieren.

Unsere Gläser klirrten aneinander. Ich trank nicht, Lord Vexley schon, wobei er meinen Vater keine Sekunde aus den Augen ließ.

»Sterling, sagen Sie: Das Grubenunglück wird doch die Förderung Ihrer neuen Steine nicht behindern, oder?« Seine Stimme klang jovial, sein Lächeln wirkte echt, aber sein Blick verriet ihn. Er war ein Mann, der Chancen witterte wie ein Reifwolf Speck.

Mein Vater stellte sein leeres Glas zurück auf den Tresen. »Aber nicht doch, Lord Vexley. Nur ein kleiner Fauxpas auf dem Weg«, erwiderte er leichthin. Er hatte einfach diese Gabe, andere Fae für sich einzunehmen. »Wer keine Risiken eingeht, kann niemals Erfolg haben.«

Risiken.

Ich nahm einen großen Schluck Whiskey, um den bitteren Geschmack herunterzuspülen, den seine Worte in meinem Mund hinterließen.

Das Grubenunglück war kein *Risiko* gewesen. Es war *Irrsinn*. Mein Vater hatte seine Gier für einen Augenblick an die Oberfläche gelassen und damit alles ruiniert. Wäre er nicht so verblendet gewesen, hätte er unsere angestellten Kobolde niemals angewiesen, noch tiefer zu graben ...

»Wie wahr, wie wahr«, stimmte der Viscount ihm zu. »Und *wie viel* Erfolg Sie haben.«

»Sie schmeicheln mir, Lord Vexley«, wehrte mein Vater ab, doch er strahlte. »Nie gab es einen wertvolleren Fund in der Geschichte unserer Minen.«

Ich nickte, damit ich nicht den Kopf schüttelte, und nahm einen weiteren großen Schluck.

Und nun bezahlten wir den Preis des Unglücks. Der wirtschaftliche Schaden traf uns so schwer, dass wir um Almosen betteln mussten. *Investitionen.*

»Lord Vexley«, unterbrach ich das Gespräch. »Der Fund, die aktuelle Kollektion – das ist nur der Anfang. Wir wollen darauf aufbauen. Könnten Sie sich nicht vorstellen, Teil dieses Erfolgs zu sein?«

Die Worte schmeckten wie bitteres Gift auf meiner Zunge und kamen mir nur schwer über die Lippen.

»Wir suchen nach Fae wie Ihnen, Fae mit Weitblick«, fügte ich hinzu. »Fae, die den Wert von Präzision und Perfektion ebenso schätzen wie wir.«

Lord Vexleys Augen blitzten auf. Kalkulierend. Berechnend.

Ich hielt seinem Blick stand, auch wenn sich mir der Magen umdrehte.

Er stützte sich mit einem Arm auf die Theke und spitzte die Lippen. »Ich dachte, Sie suchen nach einer Braut, Sterling. Es wird langsam Zeit für Sie, oder nicht? Wäre nicht die Mitgift eine hervorragende Investition in die nächste Kollektion?«

Ich verkniff es mir, ihn darauf hinzuweisen, dass sein Sohn genauso alt war wie ich und ebenfalls noch nicht verheiratet, und zwang mich stattdessen zu einem Lächeln.

Schließlich hatte er recht. Ein weiterer Schluck Whiskey bahnte sich brennend seinen Weg durch meine Kehle. Wenn eine Mitgift doch nur reichen würde ...

Lautes Brüllen brachte mich um eine Antwort. »Ich wette, ich werde niemals heiraten. Niemals!«

Lord Felix Vexley, der Sohn des Viscounts, war auf einen der Spieltische gestiegen und breitete seine Arme mit einem solchen Schwung aus, dass der Whiskey aus seinem Glas schwappte. Er hatte sich Frack und Krawattentuch entledigt und seine Weste aufgeknöpft, was zusammen mit den zerzausten blonden Locken den Eindruck erweckte, er wäre gerade erst aufgestanden. Für die Uhrzeit

schwankte er jedoch bedenklich, und da die Lampen immer wieder flackerten, verlor er offenbar auch die Kontrolle über seine Magie.

Ich kannte Vexley von der Everspring-Akademie am Quellhof. Er war ein hervorragender Lichtfae, hatte bedauerlicherweise aber den Großteil unserer Studienzeit – so wie auch diesen Abend – nur im Nebel von Alkohol verbracht.

Vexley wollte nach seiner Bekanntmachung wieder vom Tisch klettern, jedoch verhedderten sich seine Beine, sodass er vornüberfiel und Cobalt ihn auffangen musste.

Ich seufzte innerlich. Mein Bruder hatte sich wie immer zuverlässig die schlechteste Gesellschaft gesucht. Jedes Mal, wenn ich ihn einen Moment aus den Augen ließ, musste ich fürchten, dass er die Familie in ein schlechtes Licht rückte.

Der Viscount neben mir presste die Lippen aufeinander, doch das Verhalten seines Sohnes überraschte ihn wohl nicht. »Nun, das sehe ich anders«, kommentierte er dessen Hochzeitspläne gelassen, als dieser mit Cobalt zu uns stieß.

Ich versteifte mich, als Vexley mir grinsend einen Arm um die Schultern legte. Blonde Locken streiften mein Gesicht. »Und Sie, Sterling? Heiraten Sie?«

Die Herren um uns herum verstummten. Er hatte alle Aufmerksamkeit auf uns gelenkt.

Nun, dann war es wohl an der Zeit, das Zweite zu erledigen, wofür wir heute hergekommen waren. Ich zog einige Noten aus meiner Geldklammer – umständlich, weil Vexley noch immer an meiner Seite hing – und warf sie auf die Theke.

»Ich setze darauf, dass sowohl mein Bruder als auch ich infolge dieser Saison heiraten werden.« Meine Stimme klang fest, der Entschluss stand.

Viscount Vexley hatte unwissentlich recht gehabt. Wir mussten auf jegliche finanzielle Quellen zurückgreifen, und Mitgiften waren eine nicht zu vernachlässigende. Das Geschäft brauchte uns, und es wurde Zeit, dass wir unsere Pflicht ihm gegenüber erfüllten.

Cobalt pustete sich eine dunkle Locke aus der Stirn und setzte mit erhobenen Brauen an, die Diskussion fortzuführen, die wir am Morgen begonnen hatten, doch ich kam ihm zuvor. »Gentlemen.« Ich deutete ein Nicken an. »Lord Vexley.«

Dann schob ich dessen Sohn von mir und trat einen Schritt zurück. Ich würde morgen auf dem Ball der Gaben noch einmal das Gespräch mit dem Viscount suchen müssen, um ihn von einer Investition zu überzeugen. Jetzt war es wichtiger, Cobalts öffentlichen Protest zu verhindern.

»Ihr wollt schon wieder gehen?«, lallte Vexley. Allein sein Atem machte mich betrunken.

Cobalt wollte bleiben – das sah ich an seiner Haltung –, doch ich legte ihm mit Nachdruck eine Hand auf den Rücken und drängte ihn vorwärts.

Ich hatte erledigt, wofür wir gekommen waren. Es hatte keinen Sinn, länger zu bleiben.

Der Dschinn erschien an der Tür aus dem Rauch und überreichte uns unsere Zylinder.

Wir waren kaum über die Schwelle, da machte Cobalt sich mit einem Rucken von mir los.

Der Nieselregen der letzten Tage hatte wieder eingesetzt, und ich beeilte mich, meinen Zylinder aufzusetzen, bevor ich nach unserer Kutsche winkte.

»Ich werde *nicht* heiraten.«

Mit erhobenen Brauen drehte ich mich herum.

Cobalt war ein ganzes Stück hinter mir stehen geblieben, seine Stimme fest.

Ich trat näher, um keine Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen. »Muss ich dich daran erinnern, welche Verantwortung du für die Minen trägst?«, zischte ich.

»Sicher nicht.« Cobalt verdrehte die Augen. »Du tust es, seit du sprechen kannst.«

Damit drehte er sich um, eilte zurück zum Club und drängte sich in der Tür wortlos an unserem Vater vorbei.

»Was denkst du, was du –?« Ich unterbrach mich. Atmete tief ein und wandte mich ab.

Offenbar war ich der Einzige, der sich um unsere Minen scherte.

**»Spellbound Scandal«
erscheint am 23.02.2027**



www.leaf-verlag.de